

Hoffen gegen den Trend

Republik Moldau: Der einstmals blühende Garten der Sowjetunion droht zu verdorren. Doch mutige Frauen bleiben

Von Inken Heeb

Tatiana Jardan will bleiben. Hunderttausende ihrer Landsleute haben die Republik Moldau verlassen. Doch sie hat sich entschieden. »Es muss nicht Paris oder London sein«, sagt sie fast trotzig und streicht ihre endlos langen schwarzen Haare mit den fein manikürten Händen zurück. Die 24-Jährige will sich in ihrer Heimat allen Umständen zum Trotz eine Zukunft aufbauen.

Und diese Umstände sind mehr als schwierig. Der einst blühende Obst- und Gemüsegarten der Sowjetunion befindet sich seit Beginn seiner Unabhängigkeit vor 18 Jahren in einem Zustand des Verdorrens: Die Republik Moldau droht zum ärmsten Land Europas zu werden. Eingequetscht zwischen Rumänien im Westen und der Ukraine im Osten, leben drei Viertel der rund 4,5 Millionen Einwohner der kleinen Republik unterhalb der Armutsgrenze. Armut, die ein Leben ohne fließendes Wasser in Dörfern, ohne geteerte Straßen und ohne Hoffnung bedeutet.

Als Agrarland im Südosten Europas, das weder Bodenschätze noch nennenswerte Industrie vorweisen kann, kann Moldau in der Weltwirtschaft nicht mitspielen. Politische Ränkespiele zwischen zerstrittenen Oppositionellen und den gut vernetzten regierenden Kommunisten, die einen Wildwest-Kapitalismus pflegen, sowie russische Machtinteressen tun ihr Übriges. So zementiert Russland durch Schutztruppen

den Erhalt des international nicht anerkannten Staates Transnistrien, der innerhalb von Moldaus Grenzen nahe der Ukraine liegt und im Wesentlichen vom Schmuggel lebt. Moldau ist mit diesem Staat im Staate umso instabiler. So ist es kein Wunder, dass die meisten weg wollen. Inzwischen beruht ein Drittel des Bruttoinlandsprodukts auf Geldern, die Moldauer aus dem Ausland in ihre Heimat überweisen.

»Früher wollte ich auch raus«, gibt Tatiana zu; vor allem nach ihrer Zeit als Austauschschülerin in den USA. Erst ihr Job bei der *Internationalen Organisation für Migration (IOM)* in Moldaus Hauptstadt Chisinau hat dies geändert. Seit 2004 ist sie für die zur UNO gehörende Nichtregierungsorganisation (NGO) tätig, als Assistentin des Programms zur Prävention von Menschenhandel. Die Bezahlung ist für moldauische Verhältnisse gut, sie kann reisen und sich fortbilden.

Im Büro spricht Tatiana mit Journalisten von der Hoffnung ihrer Landsleute auf ein besseres Leben. Davon, wie sich Menschen von Schleusern illegal über die Grenzen bringen lassen und dann gedemütigt und ausgebeutet zurückkehren. Von Frauen, die nicht als Kellnerin, sondern als Prostituierte enden. Rund tausend Frauen sind jährlich von Zwangsprostitution betroffen. Und von Kindern, die ohne Eltern aufwachsen, weil ihre Familien auf ein Stück vom Glück in der Ferne hoffen.

Zu Hause wartet unterdessen Esenia auf sie. Esenia ist sieben und die Tochter von

Tatianas Bruder. Vor drei Jahren sind Esenias Eltern nach Moskau gegangen. Da die meisten Moldauer zweisprachig auch mit Russisch aufwachsen, wandern viele nach Russland aus. Als Jurist hat Esenias Vater eine Stelle bei einem Zollunternehmen gefunden, seine Frau ist im Immobilienbereich tätig. »Sollten sie dieses Jahr die russische Staatsbürgerschaft bekommen, können sie Esenia zu sich holen«, hofft Tatiana.

Auch Cristina Ciobanu will nicht bleiben. Selbstsicher spricht die 25-Jährige von ihren Plänen. Sie will ihre Fähigkeiten nutzen, ist weltgewandt und vielsprachig. Das hat sie beim Betriebswirtschaftsstudium an der *American University in Bulgaria* gelernt. Seit sie den Duft der weiten Welt geschnuppert hat, reicht ihr Moldau nicht mehr. Ihre Eltern, Larisa und Vasile Ciobanu, sind stolz und zugleich traurig. Denn sie würden es gern sehen, dass ihre Tochter mithilft, die Situation in Moldau zu verbessern. Die 55-jährige Larisa arbeitet für mehrere Hilfsorganisationen. Ihr Mann steht den Menschen als orthodoxer Priester zur Seite. Statt auszuwandern, kämpfen Larisa und Vasile für ihr Land. Larisa hat mithilfe der gemeinnützigen Schweizer *Schmidt-Stiftung* ein Gemeindezentrum neben der Kirche ihres Mannes im Dorf Costesti gebaut. Es ist ein Ort, der Hoffnung und Sicherheit ausstrahlt. Ein Ort, auf den Larisa stolz ist. »Schau«, sagt sie und führt Besucher mit glänzenden Augen von Raum zu Raum.

Larisa Ciobanu möchten den jungen Menschen Hoffnung geben. So wie Tatiana Jardan bei IOM. Und vielleicht ist es diese Hoffnung, die die Frauen in Moldau hält. Vielleicht auch, dass die Männer an ihrer Seite diese Vision mittragen. Tatiana Jardan jedenfalls ist sich sicher: »Es ist nicht wichtig, wo du lebst, sondern wie und mit wem. Auch in Moldau.« ■



FOTO: HEEB

»Es ist nicht wichtig, wo du lebst, sondern wie und mit wem«: Cristina und Larisa Ciobanu, Frauen im Gemeindezentrum, Tatiana Jardan in ihrem Büro